

Bartl und Krampus

Aus der Arbeit am Atlas der burgenländischen Volkskunde

Von Leopold Schmidt, Wien

Die Glaubens- und Brauchgestalten des 5. und 6. Dezember haben vor wenigen Jahrzehnten im Burgenland noch keine besondere Rolle gespielt. Das Land hielt, vor allem in seinen mittleren Teilen, an der Termingestalt des 13. Dezember, der „Lutzlfräw“ und der „Budlmutter“ fest, und daher war für die nah verwandten männlichen Gestalten eine Woche vorher kein rechter Platz. Erst im 20. Jahrhundert trat eine allmähliche Angleichung an die Gepflogenheiten in den benachbarten österreichischen Ländern ein, von Wien und Niederösterreich, also vom Nordwesten her, begann das hell-dunkle Paar Nikolaus und Krampus einzudringen, wogegen im Süden Nikolaus und Bartl, wohl gelegentlich auch nur der Bartl allein vordrangen, deutlich von der benachbarten Steiermark her angeregt. Man weiß im mittleren Burgenland heute noch, daß die Bezeichnung „Bartl“ für den Krampus in der Steiermark üblich ist, wie beispielsweise der Einsender aus Badersdorf festhält. Auch im südlichen Landesteil wird gelegentlich, in Mogersdorf, darauf hingewiesen, daß „Bartl“ in der angrenzenden Steiermark üblich sei. So erscheint die zwiespältige Feier des 5. und 6. Dezember im ganzen Land im Zunehmen, die Gestalt des dunklen, des rauhen Nikolausbegleiters verdrängt offensichtlich die lokal älteren Lutzlfräw-Masken des späteren Termines. Diese Bewegung dringt offenbar seit dem Anschluß des Burgenlandes an Österreich von Wien aus nach dem Südosten vor. Praktisch hat das ganze Land schon Kenntnis von den Krampusbräuchen. Die gleiche, aber innerlich schwächere Welle ist vermutlich gleichzeitig von Steiermark aus in den Süden des Burgenlandes vorgedrungen, und hat den steirischen Krampusnamen „Bartl“ mit sich geführt. Mit dem steigenden Einfluß Wiens wird der Name aber wieder nach dem Süden zurückgedrängt. Heute handelt es sich offenbar nur mehr um eine Restverbreitung.

Diese mehrfache Bewegung der Bräuche wie der Brauchnamen ist vor unserer Atlas-Aufnahme gänzlich unberücksichtigt geblieben. Die steirische Volkskunde hat sich ihrerseits seit einem Jahrhundert damit begnügt, den Namen „Bartl“ festzuhalten, ohne auf die Fragen der Verbreitung und der Geltung einzugehen. Da aber für jeden Beobachter einsichtig war und ist, daß Graz ein bedeutendes Strahlungszentrum für den Bartl-Namen bildet, so konnten daraus auch ohne Vorarbeiten bereits Folgerungen gezogen werden. Leider hat keine Grazer Stadtvolskunde solche Vorarbeiten geleistet und sind keine Anstalten zur Feststellung solcher Ausstrahlungen von Grazer Stadtbräuchen nach der Oststeiermark hin und darüber hinaus erfolgt. Man mußte sich also nach den einfachsten Andeutungen und gelegentlichen Beobachtungen richten. Nur nach diesen haben wir probeweise schon 1952 in die „Umfrage über die Brauchgestalten und Volksglaubenszüge im November und Dezember“ eine mehrgliedrige Frage: „5. und 6. Dezember, hl. Nikolaus“ aufgenommen, mit der ersten Teilfrage: „a) Wo sagt man Bartl zum Krampus?“ Trotz der wenig glücklichen Formulierung verstanden die befragten Lehrpersonen, daß man die ortsweise Bezeichnung wissen wollte, und gaben, wo es zutraf, positive Angaben, wenn auch sehr weitgehend eingeschränkt, so daß der Eindruck entstehen mußte, die Bezeichnung sei im Rückgang begriffen. Die

Angaben reichten aber doch durchaus aus, um durch Dr. Norbert Riedl die Karte VI/45 im Jahre 1954 zeichnen zu lassen, die ein recht geschlossenes Verbreitungsgebiet vor allem an der südburgenländisch-oststeirischen Grenze ergab. Eine Umfrage in der direkt benachbarten Oststeiermark hätte zweifellos ein komplettes Verbreitungsgebiet ergeben. Für uns muß hier der burgenländische Ausschnitt genügen, der das ostseitige Lafnitz- und Raabgebiet sehr eindrucksvoll als eigentliche Verbreitungslandschaft dartut.

Aus den Krampus-Nachrichten der Umfrage läßt sich keine ähnliche Karte erstellen. Hier wäre eine punktweise Eintragung von Belegen sinnlos, da es sich offensichtlich um eine Welle handelt, die mit einfachen dynamischen Zeichen ausgedrückt werden kann: Es ist die große Verbreitungswelle, die den Straßen, den Autobuslinien, folgt, so daß das Verbreitungsbild faktisch mit dem Ortsbild identisch wird.

I.

ORTSWEISE ANTWORTEN NACH BEZIRKEN ANGEORDNET

Bezirk Oberwart

H o c h a r t

Der Ausdruck „Bartl“ ist eben im Aussterben.

K r o i s e g g

Der Ausdruck „Bartl“ für Krampus ist bekannt.

N e u s t i f t an der Lafnitz:

Die alten Leute sagen noch „Bartl“ für den Krampus.

Bezirk Güssing

B u r g a u b e r g

Hier sagt man zum Krampus auch Bartl.

I n z e n h o f

Man sagt hier noch „Bartl“ zum Krampus.

N e u d a u b e r g

Man sagt hier Bartl zum Krampus.

W ö r t h e r b e r g

Der Krampus heißt hier auch „Bartl“

Bezirk Jennersdorf

J e n n e r s d o r f

Der Krampus heißt hier „Wubartl“

K a l c h

Am 5. Dezember kommt der Bartl, am 6. Dezember der Niklo.

M o g e r s d o r f

Früher sagte man auch hier: „Der Wu-Bartl kommt.“

Bartl in der angrenzenden Steiermark üblich.

O b e r d r o s e n

Früher sagte man auch zum Krampus „Nikolo“; der hl. Nikolaus wird auch heute noch mit „Bischof“ bezeichnet. In einem Spruch der Kinder, der ihre Unerschrockenheit vor dem Krampus ausdrücken soll, heißt es allerdings:

Bartl, Bartl, Besenstül,
betn kann i e nit vüll.
Wos i kann,
geht di nix an!

Rax-Dorf

Hier heißt der Krampus „Wubartl“

Rohrbrunn

In der hiesigen Umgebung heißt der Krampus „Bartl“

Rudersdorf

Der Ausdruck „Bartl“ für Krampus trifft zu.

Tauka

Man sagt hier Bartl oder Krampus.

Welten

Man sagt hier zum Krampus „Bartl“

Windisch-Minihof

Man sagte hier früher zum Krampus „Bartl“, heute nur mehr vereinzelt.

*

II.

Die Vorweihnachtszeit kennt in ganz Mitteleuropa und weit darüber hinaus dunkle Masken- und Umzugsgestalten¹. Sie haben sich vielfach an Heilige dieser Zeit, vor allem an den hl. Nikolaus angeschlossen und treten dementsprechend am 5. und 6. Dezember kettenrasselnd und kinderschreckend auf. Vermutlich handelt es sich bei ihnen ursprünglich um „Jahresalte“, Maskengestalten des endenden Jahres. „Götter“ im germanischen Sinn oder „Teufel“ in christlicher Glaubensmeinung waren und sind sie nicht. Aber selbstverständlich haben solche schärfer umrissene Glaubensgestalten jeweils auf sie Züge übertragen. Hanns K o r e n hat dies, von den steirischen Gestalten und ihren Namen ausgehend, einmal so ausgedrückt: „Als aber das Christentum seinen Himmel mit seinen Heiligen über uns wölbte, stiegen auch jene guten, glückbringenden Geister zu ihrem Widerpart nieder und zogen fürder mit diesen im Zuge als Krampus und Bartl (Berchtel) und Klaubauf, die immerhin neben Rute und Kette auch den Sack mit Süßigkeiten auf dem Rücken tragen.“² Es sind und bleiben rauhe Gesellen, denen in den ländlichen Bereichen vor allem Fell- und Hörnermasken zukommen. Gerade deshalb ist ja mitunter die Vermutung aufgetaucht, und Karl M e i s e n hat sie besonders dezidiert geäußert³, daß es sich bei diesen Gestalten um eine Darstellung des Teufels handle, der als gebändigter dämonischer Begleiter des hl. Nikolaus aufzufassen sei. Dafür spricht aber nicht eben viel. Die dunkle Maskengestalt ist vielmehr recht selbständig, in weiten Gebieten geht sie allein, ohne bischöfliche Begleitung, auf ihre vorweih-

1 Franz W e i n e c k, Knecht Ruprecht und seine Genossen, Guben 1898.

Adolf S p a m e r, Weihnachten in alter und neuer Zeit, Jena 1937. S. 62 ff.

Leopold S c h m i d t, Die Sache mit Bartel, Klaubauf und Krampus (Wiener Zeitung Nr. 282, vom 4. Dezember 1955, S. III).

2 Hanns K o r e n, Volksbrauch im Kirchenjahr, Salzburg 1934. S. 45.

3 Karl M e i s e n, Nikolauskult und Nikolausbrauch im Abendlande (= Forschungen zur Volkskunde, H. 14—17). Düsseldorf 1931.

nachtlichen Umzüge aus. Als „Knecht Ruprecht“ ist dieser Alleingänger im deutschen Brauchtum besonders bekanntgeworden, wenn auch die Namen und Masken selbst im innerdeutschen Brauchgebiet stark wechseln. Sehr altartige bayerische Gebiete heißen die Gestalt einfach „Bercht“, im Schwäbischen ist mitunter „Butz“ geläufig, beides sehr alte Termin- und Maskennamen, die nichts wesentlich Anderes als den Maskierten dieser Zeit an sich bezeichnen. „Ruprecht“ ist davon vermutlich nicht zu trennen, ein Berchtenname, der das Rauhe, das heißt wohl nicht zuletzt die Pelzverkleidung bezeichnet, wie dies auch im mecklenburgischen „Rauhklas“ spürbar betont wird, oder anderseits in dem rheinischen „Pelznickel“ und „Pelzbock“, Bezeichnungen, die aber deutlich vom Nikolausnamen einerseits, vom Teufelsnamen Beelzebub anderseits beeinflusst sind⁴.

Das ist auch begreiflich, denn seit dem Mittelalter begegnen sich diese beiden Umzugsgestalten der Vorweihnachtszeit, die lichte und die dunkle, ununterbrochen; sie müssen ja geradezu aufeinander abgefärbt haben. Auffallend und im einzelnen nicht leicht zu verstehen ist nur eben jeweils die landschaftliche Differenzierung. Unsere drei großen österreichischen Verbreitungsgebiete, das des „Krampus“ in den Donauländern, das des „Bartl“ in Steiermark und Kärnten, und das des „Klaubauf“ in Salzburg und Tirol, sie entsprechen der großlinigen volkskundlichen Dreiteilung Österreichs überhaupt⁵. Es ist dabei nicht zu übersehen, daß es in altertümlichen Randlandschaften auch noch andere Gestalten und Bezeichnungen daneben gibt, den „Klos“ in Vorarlberg etwa. Und der „Bartel“ kann selbstverständlich auch als „Wubartl“ oder „Spitzbartl“ kommen, die Grundformen werden immer aufs neue variiert, unter den verschiedensten Einflüssen.

Bei der Verfolgung der Grenzen der eben genannten drei Großgebiete stellt es sich heraus, daß die der „Bartel-Landschaft“ noch recht schlecht zu überschauen sind. Anscheinend hat sich „Bartel“ im 18. Jahrhundert in Steiermark und im östlichen Kärnten auszubreiten begonnen. Die Herkunft des Namens ist umstritten, obwohl längst eine sehr plausible Ableitung dafür vorgeschlagen wurde. Nach Karl Weinhold⁶ und Matthias Lexer⁷ ist „Bartel“ eine Nebenform zu „Perchtl“. Im altbayerischen Gebiet führt die Maskengestalt mehrfach direkt den alten Perchtennamen, da wäre also eine Ableitung durchaus möglich. Es wäre eine solche Spezialisierung in altertümlicher verbliebenen Randgebieten des Perchtenbrauches, der ja von dort aus auch zu den Slowenen weitergegeben wurde, recht gut denkbar. Jedenfalls ist dann die Steiermark, vor allem Graz, die Umschlagstelle für den Namen nach dem Osten geworden, wo ihn auch das südlichste Burgenland aufgenommen hat.

Weinhold hat als Grimm-Schüler den Namen über die Perchten-Ableitung noch weiter ins germanische Altertum zu verfolgen versucht. Für ihn leitete sich „Bartel“

4 Leopold Schmidt, Das deutsche Volksschauspiel. Ein Handbuch. — Berlin 1962. S. Register.

5 Leopold Schmidt, Geschichte der österreichischen Volkskultur (Der Turm. Monatsschrift für österreichische Kultur. Bd. I, Wien 1946, H. 12, S. 382 ff.).
Derselbe, Der einbeinige Melkschemel in den österreichischen Alpenländern (Folk-Liv. Acta ethnologica et folkloristica Europaea, Bd. XXI—XXII, 1957—1958 = Festschrift für Sigurd Erixon, S. 135 ff.).

6 Karl Weinhold, Weihnacht-Spiele und -Lieder aus Süddeutschland und Schlesien. Graz 1853. S. 10.

7 Matthias Lexer, Kärntisches Wörterbuch. Leipzig 1862. Sp. 17.

eigentlich von „Berchtold“ ab, das ihm als süddeutscher Nebenname Wodans galt⁸. Dämonisch klang der Name jedenfalls, und wurde auch gelegentlich als Teufelsname verwendet. So heißt ein Teufel im Luzerner Heiligenspiel von 1549 „Bärtli“⁹. Auch jüngere Volkssagen der verschiedensten süddeutschen Gegenden bezeichnen den Teufel gelegentlich als „Spitzbartel“ und gerade dieser Name tritt neben dem normalen Bartl in Kärnten gelegentlich auch als Bezeichnung der Maskengestalt auf¹⁰. Da verkreuzen sich also verschiedene Beziehungen von altersher. Eine gewisse, wenn auch vielleicht sekundäre Grundlage dafür mag man auch darin erblicken, daß „Bartl“ einfach auch „der Bärtige“ heißen kann, also der barttragende Mann, der Anonymus mit dem Bart. Das wäre aber eine gute Bezeichnung für den namenlosen Jahresalten, der unter anderem auch als Bartmaske auftreten konnte. Umgekehrt sind ja Bart-Bezeichnungen für Maskierungen mindestens seit dem Spätmittelalter nicht selten; besonders die Verbreitung des Ausdruckes „Schembart“ spricht dafür.

Die Geschichte der Bezeugung der Gestalt mit dem Namen „Bartel“ ist nicht sehr beträchtlich. Vor Weinhold hat man anscheinend darauf überhaupt nicht geachtet. Er zeichnete 1853 für Steiermark auf: „Nikolaus tritt im bischöflichen Ornate auf und ein Engel im Chorhemd begleitet ihn; der andere Begleiter aber, in Österreich „Grampus“ (!), in Steier und Kärnten Bartel, in Baiern Klaubauf genannt, hat das heidnische Wesen bewahrt. In Steiermark kommt der Bartel in Pelz gehüllt, Gesicht und Hände geschwärzt; aus dem Munde hängt ihm eine lange rote Zunge, und am Kopfe hat er Hörner.“¹¹ Die jüngere steirische Volkskunde-Literatur zeigt sich dann bezüglich des Bartels nicht mehr sehr ergiebig. Viktor Geramb hat an verschiedenen Stellen nur gerade erwähnt, daß es die Gestalt in Steiermark gäbe, er spricht beispielsweise von der „Rute des Krampus oder Bartls.“¹² Dabei hat es offensichtlich recht gute örtliche Varianten gegeben, welche sich auf die lebendigen Maskengestalten wie auf ihre Gebildbrot-Abformungen bezogen. Ein sehr hübsches Beispiel für letztere Erscheinungsform bieten die aufschlußreichen Kindheitserinnerungen von Kurt Hildebrand Matzak, die sich auf das untersteirische Arnfels zu Beginn unseres Jahrhunderts beziehen. Matzak schildert die Gebilde des Lebzelters Anton Bruckner in Arnfels folgendermaßen: „Zum Mariä-Opferung-Markt aber, am 21. November, tauchten noch andere Gestalten beim Anton Bruckner auf. Da wimmelte es nur so von „Glopartln“, wie der Landmann sagte, Krampussen ohne Arme, wie Fatschkinder verschnürt, mit roten und weißen Zuckerstrichen auf dem braunen Lebzeltleib, der etwas herb schmeckte. Zwei schwarzgefärbte Hörner und zwei ebensolche Klumpfüße waren daran und eine rotgemalte Zunge im bärtigen Antlitz. Sie waren in mehreren Größen da und auch ihre himmlischen Begleiter, die Nikolausse, fehlten nicht, reich verziert, mit schön geprägtem Zuckerantlitz. Dann gab es noch die ganz Großen, in wenigen Exemplaren nur, nach denen man sich die Augen aussah. Von diesen waren sogar die Partln schmuck, mit echten Roßhaarbärten, langen roten Stoffzungen und rich-

8 Weinhold, wie Anmerkung 6.

9 Karl Th. Reuschel, Die deutschen Weltgerichtsspiele des Mittelalters und der Renaissance (= Teutonia, Bd. 4). Leipzig 1906. S. 328.

Danach Karl Meisen, wie Anmerkung 3, S. 423.

10 Georg Graber, Volksleben in Kärnten. 3. Aufl. Graz 1949. S. 146.

11 Weinhold, wie Anmerkung 6, S. 9.

12 Viktor Geramb, Volkskunde der Steiermark. Wien 1925. S. 55.

tigen Birkenruten in den Armen. Da sie einen Buckelkorb trugen, mußten sie auch schwarze Stiefeln haben, denn sie hatten einen weiten Weg hinter sich, bis sie endlich, ungesehen von denen in der Stube, hinter dem Vorhang, zwischen den Scheiben des inneren und äußeren Fensters, angelangt waren. Und auch die Bischöfe dazu, die funkelten nur so von Schaumgold auf der Inful, an der Schnecke des Hirtenstabes, an den Handschuhen und dem Gebetbuch, das diese umschlossen. Oh, was wollt ihr sagen, die ihr nie als Kinder solch ein Paar erhalten habt, am düstern, mit Angst und Bangen erwarteten Vorabend von St. Nikolaus, der, wenn er dann kam, mit seinem kettenklirrenden, bärtigen Gesellen, zumeist wie der liebe Gott selber aussah, der in der Kirche über dem Hochaltar thronte. Und der hernach solch ein tröstliches Abbild von sich und allerdings auch von dem andern zurückließ; die man beide dann immer wieder ansehen mußte, bis man sie schließlich zwischen die Fenster stellte, wo sie bis knapp vor Weihnachten blieben, zum Erstauen der Kinder, die am Wege vorüberkamen und die ihren längst aufgegessen hatten.“¹³

Die gleichen Gestalten in ungefähr der gleichen steirischen Landschaft hat auch Hans Klöpfer erschaut, freilich im Sinn des Mundartdichters und aus der Perspektive des Erwachsenen. Aber auch in seinem verschmitzten Gedicht „Nikolo“ gibt es als Namen für den Begleiter des Heiligen nur „Bartl“ Einige Zeilen müssen hier genügen:

„Um die Liachtzeit woar dos heut in Dorf a Gschraa!
Is da Bartl umgongg und da Bischof a;
hot koa Kind si mehr in d'Finsta außitrat,
hant in Stüberl drein zan betn gschaut.

Schwarz und zottat wiar a recht a wilda Bär
toppt da Bartl in da Goßn zerschd daher,
rofflt mit die Kettn, pumpert an die Tür,
springg ins Haus und zoagg a lonki Ruatn für.

Hätt'n Webersinmerl bold in d'Kraxn gspirrt
— und 'n Micherl is a kloans Malör possirt!
Wann is gwißt net hätt, es muaß da Bartl sein,
hätt i gschworn, da Forstadjunkt steckt drein.“¹⁴

Dieses kräftige lebendige steirische Bartel-Brauchtum hat offenbar nach den verschiedensten Seiten hin gewirkt und die Namengebung der Maskengestalten beeinflusst. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts scheint der Bartl-Name sogar noch an der oberösterreichisch-steirischen Grenze bekannt gewesen zu sein. Zumindest hat Matthias Höfer 1815 für Oberösterreich einen „Strohbartel“ namhaft gemacht¹⁵. Das waren wohl Maskengestalten des Nikolaustermines in der Art der „Stroh-schab“ im steirischen Salzkammergut ¹⁶.

13 Kurt Hildebrand Matzak, Reife Früchte. Aus einer Jugend um die Jahrhundert-wende. Graz-Wien 1949. S. 63 f.

14 Hans Klöpfer, Joahrlauf. Gesammelte Gedichte in steirischer Mundart. Graz 1937. S. 30.

15 Matthias Höfer, Etymologisches Wörterbuch der in Oberdeutschland, vorzüglich aber in Österreich üblichen Mundart. Linz 1815. Bd. I, S. 313.
Zitiert von Weinhold, wie Anmerkung 6, S. 9.

16 Leopold Kretzenbacher, Lebendiges Volksschauspiel in Steiermark (= Öster-reichische Volkskultur, Bd. 6). Wien 1951. S. 187 ff.

Der Gegenwart gehören die Belege für Kärnten an, wie sie Georg Graber vorgelegt hat. Vor einem Jahrhundert hat sie aber Matthias L e x e r bereits sammeln können, der sich als treuer Schüler Weinholds dafür interessiert hatte. Er schreibt unter „Partl“ in seinem Wörterbuch: „Schreckwort für Kinder: wart, hietz kimp der Partl! Vorzugsweise bezeichnet Partl oder Spitzpartl den Begleiter des hl. Nikolaus: er ist teuflisch ver mummt, mit einem Rückenkorbe, einer Rute und Kette versehen, um die Kinder, welche bei der Prüfung des Bischofs Nikolaus nicht bestehen, zu züchtigen oder mit sich fortzutragen.“¹⁷ G r a b e r hat diese Kennzeichnung nur knapp ausgeführt: „Sein (des hl. Nikolaus) Begleiter ist meist der Bartl, auch Spitzbartl oder Freßbartl genannt, der oft in größerer Zahl in des Bischofs Aufzug vertreten ist. Immer sind es in Pelz gehüllte dunkle Gestalten mit geschwärmtem Gesicht, ehemals im Möll- und Gailtal mit hölzernen Larven ausgestattet, aus welchen die rote lange Zunge heraushing. Mit Ketten wird fürchterlich gerasselt, mitunter mit Kuhglocken geläutet.“ Im folgenden stellt Graber die weiteren Bezeichnungen für die gleiche Gestalt in Kärnten zusammen: „Im Möll-, Lesach- und Drautal heißt er auch Klaubauf und Wauwau, in neuester Zeit schon ‚Toifl‘ oder unter städtischem Einfluß ‚Krampus‘, im Lavanttal ‚Waukl‘ oder ‚Waudl‘.“¹⁸ Der Ausdruck „Bartel“ scheint also hauptsächlich in dem steirisch beeinflussten Teil von Unterkärnten zu gelten. Richard Be it l war daher schlecht orientiert, als er schrieb: „Fraglich ist, ob der in einer beschränkten kärntnerischen Landschaft sehr volkstümliche Kinderschreck und Nikolausbegleiter Bartl oder Wubartl zum hl. Bartholomäus zu stellen ist.“¹⁹ Nicht die beschränkte kärntnerische, sondern die recht umfangreiche steirische Landschaft ist für die Gesamtverbreitung des Namens maßgebend.

Sie war auch zweifellos für die Verbreitung des Namens im südlichen Burgenland bestimmend. Es muß sich um ganz lebendige Zusammenhänge gehandelt haben, da auch die näher bestimmenden Schreckbezeichnungen auftreten. Neben dem einfachen „Bartl“ steht einmal ein „Wubartl“, das andere Mal sogar ein „Wuwubartl“, und man kann sie mit dem von Matzak genannten „Globartl“ wie dem von Graber angeführten „Freßbartl“ vergleichen. Überall handelt es sich um Ausdrücke, welche den kleinen Kindern das Schreckhafte der Gestalt noch verdeutlichen sollen.

Anhangweise muß noch darauf eingegangen werden, daß in Rettenbach, Bez. Oberwart, einmal mitgeteilt wurde, daß man den Krampus dort „J o g e r l“ nenne. Es handelt sich dabei an sich um eine ähnliche Wortbildung wie bei „Bartel“, um eine Kurzform eines Vornamens mit verallgemeinernder Bedeutung. „Jägl“ oder „Jägerl“ gehören zu Jakob, haben sich aber nach mehreren, untereinander verwandten Richtungen weiterentwickelt. Immer deuten sie auf den Mann, den kräftigen, eventuell groben Menschen hin, der als derb, als lärmend aufgefaßt werden

¹⁷ L e x e r, wie Anmerkung 7, Sp. 17.

¹⁸ G r a b e r, wie Anmerkung 10, S. 146.

¹⁹ Richard Be it l, Wörterbuch der deutschen Volkskunde. 2. Aufl. Stuttgart 1955. S. 55.

kann²⁰. Auch die männliche Puppe kann „Jägl“ oder „Jackl“ heißen, dementsprechend auch die Maskengestalt, und wohl auch die etwas lächerliche Teufelsfigur²¹. Andererseits befinden wir uns in unserer Aufzeichnungslandschaft direkt an der Ostgrenze jenes steirischen Gebietes, das seit alters das „Jogelland“ heißt²². Seine Bewohner wurden und werden ihrer Sprache, ihres einst etwas weltfernen Benehmens wegen als „Jogln“ verspottet. Da ist eine Übertragung des Spottnamens auf die Maskengestalt gleichfalls denkbar. Weitere Verbreitung hat aber diese Namensbildung, soviel sich bei unserer Umfrage ergeben hat, nicht gefunden. Maßgebend bleibt hier der „Bartel“, der nun freilich seinerseits allmählich dem „Krampus“ das Feld räumen dürfte.

Das obere Lafnitztal

Von Josef Loibersbeck, Eisenstadt

Die Geschichte des oberen Lafnitztales mitsamt dem landeinwärts parallel laufenden Stögerbachtal läßt sich knapp bis vor dem Eintritt der Römerzeit zurückverfolgen. Damals lebte hier, wie es die allenthalben verstreuten Hügelgräber erkennen lassen, eingegliedert in das ausgedehnte römische Reich ein keltisch-pannonischer Menschenschlag.

WOLFAU

Der Ort liegt am Rande der burgenländischen Hügelreihe, mit den meisten Häusern aber auf den östlichen Höhenzügen verstreut. Überall im Hotter finden sich Grabhügel und Denkmäler, die man der Römerzeit zuzählt, so in den Rieden Reil, Gröhrwiesen, Anger, Auried, Thörwiesen, im Wald gegen Kemetten zu. Auf der Ried Reil fand man vor etwa 70 Jahren einen römischen Steinsarkophag samt Deckel und darinnen Bestattungsreste und ein Tongefäß. Eine schon früher aufgefundene zweite solche Steinkiste wird in der Gemeindeschmiede als Löschtrog benützt.

Am merkwürdigsten war aber der im Jahre 1934 von Karl Ulbrich durch Ausgrabung eines Grabhügels auf der Thörwiese gemachte Fund. Auf dem gewachsenen Boden befand sich eine kreisrunde Steinplatte, aus rohem, behauenem Stein, vom Durchmesser 1,5—2 m. Aus der Mitte der runden Platte ragte eingezapft eine

20 Ignaz Franz Castelli, Wörterbuch der Mundart Österreich unter der Enns. Wien 1847. S. 174.

Bei der Bezeichnung für Spotpuppen und verwandte Maskengestalten bieten sich „Bartl“ und „Jagl“ geradezu als auswechselbare Gleichstücke an. Für „Bartl“ läßt sich beispielsweise folgendes heranziehen: „Wer in Vorderstoder saumselig ist und noch zu Bartholomä (24. August) Roggen- und Weizenfelder ungeschnitten hat, das Lenzgetreide ausgenommen, dem wird der ‚Bartl‘ gesetzt. Unbrauchbare Männerkleider werden mit Stroh zu einer Puppe ausgestopft und auf das betreffende Grundstück gestellt zum Spott und Ärger der Betroffenen.“ Adalbert Depiny, Volkskundliches aus dem politischen Bezirk Kirchdorf a. d. Krems. Linz 1939. S. 95.

21 Schmeller-Frommann-Maußer, Bayerisches Wörterbuch. Neudruck Leipzig 1939. Bd. I, Sp. 1204.

22 Unger-Khull, Steirischer Wortschatz. Graz 1903. S. 362.

Ferdinand Krauß, Die Oststeiermark. 2. Aufl. bearbeitet von Robert Meeraus. Graz 1930. S. 149 f.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1963

Band/Volume: [25](#)

Autor(en)/Author(s): Schmidt Leopold

Artikel/Article: [Bartl und Krampus 113-120](#)